

# Der Harmoniebedürftige

Ignazio Cassis will in den Bundesrat. Er braucht eine dickere Haut

Als Nationalrat wurde Ignazio Cassis von allen gemocht. Doch dem Bundesratskandidaten weht nun ein rauerer Wind entgegen. Daran muss er sich erst noch gewöhnen.

**Kathrin Alder**

Ignazio Cassis, FDP-Fraktionspräsident und derzeit vor allem Tessiner Bundesratskandidat, steht auf dem Zürcher Sechseläutenplatz und wartet auf die Sonne, wartet darauf, dass sich das Wolkenband verzieht und er sich dem Fotografen wieder im besten Licht präsentieren kann. Dazu hatte er in den letzten Wochen bereits viel Gelegenheit. Nur wenige Minuten nach dem Rücktritt von Bundesrat Didier Burkhalter waren alle Augen auf ihn gerichtet. Nach fast zwanzig Jahren Abstinenz sei es wieder höchste Zeit für einen Tessiner Bundesrat, hiess es. Es wurden weitere Namen genannt, jener der ehemaligen Staatsrätin Laura Sadis, jener des aktuellen Finanzdirektors Christian Vitta, doch im Prinzip ist schon lange klar, was seit dieser Woche offiziell ist: Der Vorstand der Tessiner FDP setzt auf Ignazio Cassis.

Dieser gefällt sich in der Rolle des Kronfavoriten, doch mache er sich auch Sorgen, so früh als Kandidat aufzutreten, sagt er. Es dauert nicht lange und Cassis wird angesprochen, bereitwillig stellt er sich für ein Selfie zur Verfügung. Ein junger Mann hält sein Mobiltelefon in die Luft und zieht seine Freundin heran. Cassis stellt sich zwischen das Paar, freundlich, locker, obwohl er schon seit einer halben Stunde für einen professionellen Fotografen posiert. «Grazie mille ed in bocca al lupo», verabschiedet sich das Paar - vielen Dank und viel Glück.

**Spät Politiker geworden**

Doch Bundesräte werden nicht vom Volk gewählt, sie werden in Bern gemacht, unter der Bundeshauskuppel, wo taktiert wird und am Ende eigene Ambitionen, Präferenzen und Sympathien den Ausschlag geben. Cassis sei umgänglich und kollegial, heisst es unter Volks- und Kantonsvertretern, und zwar parteiübergreifend. Eloquent sei er, spreche er doch die drei Amtssprachen perfekt, humorvoll, gleichzeitig gescheit, kein «Schnellschiesser», zuweilen ein bisschen chaotisch. Was zunächst sympathisch klingt, wird ihm aber auch als Schwäche ausgelegt: Er sei nett, vielleicht zu nett, heisst es.

Cassis' Politikkarriere ist keine gewöhnliche. Zwar war er zehn Jahre in der Legislative seiner Gemeinde, doch die kantonale Ochsentour hat er nicht gemacht. Seine Familie war nie politisch, auch er selbst war es lange nicht. Er studierte in Zürich und Lausanne Medizin, kehrte ins Tessin zurück, führte dort 1989 die erste HIV-Sprechstunde durch. Er wurde Präventivmediziner und 1996 Kantonsarzt, in einem sozialdemokratisch geführten Gesundheitsdepartement. «Ich kenne die Verwaltung, war zu dieser Zeit Scharnierstelle zwischen Medizin und Politik», sagt Cassis. Dabei habe er gemerkt, dass gewisse Normen und Vorgaben der Politik nicht funktionierten. Schnell sei der Drang gewachsen, selber zu gestalten. Liberal sei er immer gewesen, sagt er, dies habe er gerade in Diskussionen mit seiner damaligen Chefin, Ex-SP-Staatsrätin Patrizia Pesenti, gespürt. Ausserdem hatte er Freunde bei der FDP, begann irgendwann, Bücher über den Liberalismus zu lesen, etwa Milton Friedman. 2003 wurde er schliesslich angefragt, die Natio-



«Nett, vielleicht zu nett»: FDP-Bundesratskandidat Ignazio Cassis. (Zürich, 14. Juli 2017)

## Konkurrenz aus dem Westen

**FDP-Fraktions-Präsident Ignazio Cassis ist der erste offizielle Kandidat für die Nachfolge von Didier Burkhalter. Anfang Woche schickte ihn der Vorstand der Tessiner FDP als einzigen Kandidaten ins Rennen. Nun muss er von den Delegierten noch bestätigt werden. Dies scheint Formsache, doch gibt es innerhalb und ausserhalb des Tessins auch Stimmen, die sich einen zweiten Tessiner Kandidaten gewünscht hätten. Tat-**

nalratsliste der Tessiner Freisinnigen zu füllen. Man brauche noch einen Arzt. Cassis willigte ein, landete überraschend auf dem ersten Ersatzplatz und rückte 2007 als 46-Jähriger in die grosse Kammer nach.

**Vom Umgang mit Kritik**

Seither, so zeigt eine NZZ-Auswertung und so sagt er selbst, ist Cassis nach rechts gerutscht. Zunächst politisierte er am linken Rand der FDP-Fraktion; nun hat er sich eingemittelt. Er ist wirtschaftsliberal und staatskritisch. Hat sich Cassis aus Karrieregründen dem freisinnigen Mainstream angepasst? Immerhin profilierte er sich, wurde in seiner Partei zum Wortführer in der Gesundheits- und Sozialpolitik und amtet seit 2015 als Fraktionspräsident. Doch Cassis ist gesellschaftsliberaler als der Durchschnitt, er setzte sich schon früh für die Legalisierung von Cannabis ein. Und auch als Präventivmediziner bleibt er sich treu. So

**sächlich dürfte die FDP am Ende ein Zweitticket präsentieren. Wahrscheinlich ist, dass auch die Romandie noch jemanden ins Rennen schickt. Im Vordergrund steht eine Frauenkandidatur, die Waadtländer Nationalrätin Isabelle Moret etwa will bis Ende Juli entscheiden, ob sie kandidiert. Als Papabili gehandelt werden aber auch die beiden Regierungsräte Jacqueline de Quattro (VD) und Pierre Maudet (GE). (ald.)**

stimmte er als einziger FDP-Nationalrat für das Tabakproduktegesetz, das ein Werbeverbot für Tabakprodukte enthielt. Der Rest der Fraktion wies das Gesetz an den Bundesrat zurück.

Es gibt in Bern dennoch Stimmen, die ihm Opportunismus vorwerfen. Er sei früher offener gewesen für unterschiedliche Meinungen, heisst es. Ausserdem sei es nicht sehr glaubwürdig, wenn er früher als Vizepräsident der Ärztevereinigung FMH für höhere Arzt-Löhne gekämpft habe und nun als Präsident des Krankenkassenverbands Curafutura mit einem fürstlichen Jahreslohn von 180 000 Franken erkläre, er setze sich für tiefere Krankenkassenprämien ein. Überhaupt sei Cassis ein «Kassen-Lobbyist», ein knallharter Interessenvertreter. Dass diese Stimmen vor allem von Links und aus der CVP kommen, verwundert Cassis nicht. Das gehöre zum Spiel, sagt er im Gespräch. In der Schweiz habe man ein Milizparlament,

ausserdem sei er bei seinen Ämtern immer transparent gewesen. Zum ersten Mal wird er emotional, gestikuliert, hebt seine Stimme. Viele seiner Kollegen hätten ähnliche Verpflichtungen und keiner störe sich daran. «Von mir weiss man, was ich verdiene. Bei den anderen ist das nicht so.»

Kritisiert wurde Cassis aber auch als Präsident der Gesundheitskommission. Insbesondere die SP wirft ihm vor, bei der Debatte um die Rentenreform habe er Parteipolitik betrieben und sei zu wenig kompromissbereit gewesen. Doch dies sehen bei weitem nicht alle Kommissionsmitglieder so. Unterstützung erhält er nicht nur von der FDP. Auch Kommissionsmitglied Christian Lohr (cvp.) findet die Kritik ungerichtet: «Ich habe ihn nie als polarisierend wahrgenommen. Auch habe ich nie erlebt, dass er jemandem ins Wort gefallen ist oder gar einen Redner abgeklemmt hat.»

Natürlich werde er lieber gelobt als kritisiert, sagt Cassis. Doch er wisse, dass man als Bundesrat eine dicke Haut brauche, eine zweite Haut, wie es Burkhalter bei seinem Rücktritt formulierte. Darüber habe er in den letzten Wochen intensiv nachgedacht. Seine eigenen Leute in der Fraktion sagen, er sei harmoniebedürftig und habe zuweilen Mühe damit, Entscheidungen zu treffen. Doch sie sagen auch, er habe schnell dazugelernt, führe nun effizienter durch die Geschäfte als zu Beginn. In eine Aufgabe hineinzuwachsen ist keine schlechte Voraussetzung für ein Amt in der Landesregierung. Und vielleicht wächst ihm auch bald noch eine zweite Haut.



Grosse Schäden nach Unwetter in Uerkheim (AG). (9. Juli 2017)

## Unwetter: Schärfere Vorschriften gefordert

**Im Aargau verursacht ein Gewitter Schäden von über 100 Millionen Franken. Nun fordern Wissenschaftler neue Bauvorschriften in potenziell gefährdeten Gebieten.**

**Stefan Bühler**

In Zofingen (AG) sind am Samstag vor einer Woche innert 24 Stunden 77 Millimeter Regen niedergegangen. Das sei «rekordverdächtig», sagt Professorin Olivia Romppainen. Schon eine Niederschlagsmenge von 30 Millimetern pro Tag gilt als Starkregen. Zofingen traf es besonders hart, weil «mehrere Gewitter in rascher Folge über denselben Ort gezogen sind», erklärt die Klimaforscherin an der Uni Bern. Die Schäden werden auf über 100 Millionen Franken geschätzt. Zwar lasse sich ein einzelnes Ereignis wie in Zofingen nicht dem Klimawandel zuschreiben, sagt Romppainen: «Doch Studien zeigen, dass in einem wärmeren Klima Gewitterregen in der Schweiz stärker werden.» Simulationen zeigten zudem, dass auch eine Zunahme des Hagels zu erwarten sei. Anders gesagt: Es ist in der Schweiz häufiger mit besonders heftigen Unwettern zu rechnen.

Vor diesem Hintergrund wirft Professor Rolf Weingartner, der zusammen mit Romppainen an der Universität Bern das von der gleichnamigen Versicherung unterstützte Mobiliar Lab für Naturrisiken leitet, die Frage auf, ob der Hochwasserschutz den künftigen Anforderungen genüge. Das Schweizer System, das gestützt auf Gefahrenkarten raumplanerische Massnahmen zum Schutz vor Unwettergefahren vorsieht, gelte zwar als vorbildlich, schreibt Weingartner in einer Analyse. Dennoch bestünden nach wie vor grosse Defizite. So dauerte es 25 Jahre, bis die Gefahrenkarten endlich vorlagen. «Viele raumplanerische Entscheide wurden noch getroffen, bevor die Gefahrenkarten realisiert waren.» Weiter würde oft nicht kontrolliert,

ob Bauherren die Auflagen zum Schutz neuer Gebäude tatsächlich einhalten, die im Baubewilligungsverfahren erlassen wurden.

Vor allem aber würde zu stark auf die Naturgefahren fokussiert und zu wenig auf die Sachwerte in der Gefahrenzone, erklärt Weingartner: «Dank den Gefahrenkarten wissen wir, wo und wie oft an einem Ort ein Hochwasser droht, und wie stark dieses ausfallen könnte.» Hierfür werde in rote Zonen mit hoher Gefährdung, in blaue mit mittlerer und gelbe Zonen mit tieferer Gefährdung unterteilt. Das Schadenspotenzial werde dabei aber nicht erfasst. Das sei gerade mit Blick auf die gelben Zonen, wo sich 55 Prozent aller gefährdeten Gebäude befinden, falsch, zumal hier bisher überhaupt keine Bauauflagen verlangt werden. «Angesichts der unzähligen Tiefgaragen, Einkaufszentren, Industriebauten und Infrastrukturen ist in diesen Zonen trotz geringer Gefährdung mit grossen Hochwasserschäden zu rechnen.»

Weingartner schlägt deshalb drei Massnahmen vor, um den Schweizer Hochwasserschutz zu verbessern: Erstens müsse in der Raumplanung künftig nebst den Naturgefahren auch das Schadenpotenzial einbezogen werden. Solche Überlegungen würden zwar vom zuständigen Bundesamt für Umwelt gemacht, erklärt Weingartner, von einer Umsetzung sei man aber noch weit entfernt. Auflagen an Bauherren müssten zweitens konsequent kontrolliert werden: «Im Brandschutz sind systematische Kontrollen seit langem üblich. Wieso nicht auch beim Hochwasserschutz?» Und in den gelben Zonen müssten drittens die Vorschriften generell verschärft werden. «Besonderes Augenmerk ist auf die Objekte im Untergrund zu werfen», sagt Weingartner. «Tiefgaragen werden auch dann gefüllt, wenn die Überschwemmung an der Erdoberfläche bloss wenige Zentimeter beträgt.»

## Wortkontrolle

### ► Einbürgerung, die

Verfahren zum Erlangen der schweizerischen Staatsbürgerschaft (► Papierkram). Bei jungen Männern ist die E. verbunden mit der Wehrpflicht (► Sturmgewehr fassen) oder einem Angebot von Vladimir Petkovic (► Schweizer Nati). Bei Funda Y. (► Behördenopfer) aus Buchs im Aargau ist die E. verbunden mit einem Test über die Schweiz (► Tell-Star) und einer Anhörung vor der Einbürgerungsbehörde

(► Wächterratt). Diese will wissen, wo sie als Schweizerin einkaufen würde (► Dorflädli), welchen Sport sie mag (► Schwingen) und wo sie mit Freunden in den Ausgang geht (► Buchs). Funda antwortet ehrlich (► Migros ► Skifahren ► Aarau) und wird deswegen nicht eingebürgert (► Fötzel, fremder). Zu erklären ist dies mutmasslich mit dem Horizont der Einbürgerungsbehörde (► Buchsbaumhecke).